

Predigt zu Am 5²¹⁻²⁴

Am 11. 02. 2018 in BaFra

Liebe Gemeinde,

stellen wir uns einmal vor, dass in diesem Augenblick ein Mann in unseren Gottesdienst einträte, begleitet mit einem einfachen Umhang, mit wilden langen Haaren, barfuss und mit einem ganz selbstsicheren und fordernden Auftreten. Er würde sich nicht in gehobener Sprache, sondern ganz drastisch ausdrücken und seine Sache auf den Punkt bringen. Er redete nicht in allgemeinen und wohl abgewogenen Sätzen, sondern ganz konkret und deutlich, fast schon überdeutlich. Er würde uns Dinge um die Ohren hauen, die an unser Eingemachtes gingen, die uns radikal in Frage stellten und die uns in die Knie zwängen.

So deutlich und klar müssen wir uns vorstellen, war es gewesen, als der wohl früheste Prophet des AT, der Prophet Amos, die Worte sprach, die heute als Predigttext vorgegeben sind. Hören wir ihm also zu und was er seinem Volk im Auftrage Gottes zu sagen hat:

²¹Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Gottesdienste nicht riechen. ²²Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. ²³Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! ²⁴Es ströme¹ aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Da zieht es einem die Beine unter dem Körper weg. Drastischer kann man eigentlich niemand anklagen, der gerade zum Gottesdienst geht. Diese Gottesdienste vollzogen sich im Land der Juden vor allem in der Opferung von Tieren oder Pflanzen, die auf einem Altar aus Steinen dargeboten und verbrannt wurden. Nur so können wir verstehen, was der Prophet Amos mit seiner Kritik an den Brand- und Speiseopfern meint.

Er spricht im Auftrag Gottes zu seinem Volk und muss ihm das sprichwörtliche Brett vor den Kopf hauen. „Eure Gottesdienste stinken“ mir, könnten wir sehr deutlich ins heutige Deutsch übersetzen. Eure Opfer und alles Gehabe,

¹ Strenggenommen hier “es wälze sich fort” (Gesenius, 142), was das gewalthafte und mitreißende der Gerechtigkeit noch verstärkt, während strömen eher poetisch anmutet.

eure gesungenen Lieder und eure Musik mag ich nicht, denn es ist alles so unehrlich.

Was hat dazu geführt, dass ein solch drastisches Wort nötig wurde? Vor allem, warum werden dem Gottesdienst und seinen Opfern im letzten Vers Recht und Gerechtigkeit gegenübergestellt? Was haben Opfer und Gerechtigkeit miteinander zu tun?

Offensichtlich gab es zur Zeit des Propheten Amos große soziale Probleme. Besonders schlimm war, dass sich im Land soziale Verwerfungen auftraten, dass Reiche die Armen bedrückten, dass Sklaven hemmungslos ausgebeutet, dass Rechtssprüche missachtet und hohe Abgaben von Armen erpresst wurden, um nur ein paar der Probleme zu benennen.

Dazu muss man wissen, dass es im Volk Israel strenge Regeln für das Miteinander gab. Kein Jude durfte einen anderen Juden als Sklaven missbrauchen, kein Jude den anderen übervorteilen. Es gab sogar eine Tradition, die vorschrieb, dass im Abstand von einigen Jahren, dem Schuld-

ner die Schulden vollständig zu erlassen waren. Gemessen an der Verschuldungspolitik unserer Tage ein sehr fortschrittliches System, das den sozialen Frieden sichern half, der auch bei uns immer wieder bedroht ist, weil die Schere von Arm und Reich immer weiter auseinandergeht.

Mitten in diese Situation hinein wird nun der Prophet Amos von G'TT gesandt, die Missstände zu geißeln, denn offensichtlich hatten seine Mitmenschen kein Problem damit, gegen G'TT's Gebote zu handeln und dann dennoch in aller Seelenruhe Gottesdienste zu feiern und Opfer darzubringen, um G'TT für den gewonnenen Reichtum zu danken.

Für Amos war das ein unhaltbarer Zustand. Im ganzen fünften Kapitel wettert er über die sozialen Missstände und kündigt verheerende Folgen an. Wer in seinem Leben nicht gerecht und um Gottes Willen bemüht lebt, der braucht auch nicht Gottesdienst zu feiern, sagt er. Schlechtes Tun und frommes Reden passen nicht zusammen! Das schreibt er mit ganz großem Ausdruck den frommen Menschen sei-

ner Zeit ins Stammbuch. Er ätzt es sozusagen in ihr Lebensbuch hinein, unauslöschlich und nicht auszuradieren.

Wer am Tag seine Sklaven antreibt, von seinen Untergebenen mehr einfordert, als sie zu geben in der Lage sind und sie damit immer mehr in die Abhängigkeit treibt, wer den Richtersprüchen der Dorfrichter nicht folgt und Recht und Gerechtigkeit nach seinem Belieben auslegt, der darf nicht erwarten, dass Gott dies widerspruchslos hinnehmen wird.

Amos fordert deshalb auch, dass Recht und Gerechtigkeit wie unbändiges Wasser fließen, ja stärker noch alle Ungerechtigkeit mit sich fortreißt². So wie ein Bach, nach langer Trockenheit, zu einem reißenden Strom werden kann, wenn plötzlich viel Regen fällt, so soll es sein. Alle Missstände werden weggespült, Gottesdienste wieder würdig gefeiert, weil auch das Leben würdig und gerecht ist. So muss es sein: gutes Tun und Gott dafür danken, das gehört zusammen. Ungerechtigkeit und Willkür passen nicht zum Glau-

ben an G'TT und zum Gottesdienst. Das stinkt vielmehr zum Himmel und ist Gott nicht wohlgefällig, um im Bild des Propheten zu bleiben.

Hätte ein Prophet wie Amos, wenn er denn jetzt zur Tür hineinkäme gleichermaßen deutliche Worte zu verlieren? Was er in einem jeden von unseren Leben fände, dass wissen wir alle nur zu gut. Das kann und muss jeder für sich selbst vor G'TT bringen. Dafür haben wir die Möglichkeit des Gebetes.

Ich will aber ein paar Dinge ansprechen, die mir durchaus in diese Kategorie zu fallen scheinen und die von allgemeiner Natur sind:

Auch in unserer Zeit gibt es die Bereicherung einiger weniger auf Kosten anderer: Ich will jetzt nicht in das wohlgefällige Klagen einstimmen und auf „die da oben“ schimpfen, aber ich kann beim besten Willen nicht verstehen, warum es Menschen auf der Welt gibt, die die Zinsen ihrer Gelder nicht ausgeben können, während täglich Tau-

² וַיִּגְלֵל

sende verhungern oder verdursten. Ich halte das nicht für gerecht und auch nicht für G'TT-gewollt.

Ich kann beim besten Willen nicht verstehen, warum in einem Rechtsstaat Recht vor allem der bekommt, der sich die besten Anwälte leisten kann und nicht der, der Recht hat. Warum unsere Rechtsprechung zuweilen auch strikt vom gesunden Menschenverstand und von der Moral nicht gedeckt wird.

Ich kann beim besten Willen nicht verstehen, warum es Menschen gibt, die einen Pfarrer im Ort haben wollen, die wollen, dass im Pfarrhaus Licht brennt und das es Gemeindeveranstaltungen gibt, aber dann darüber klagen, dass Kirchgeld in Höhe von 7Ct pro Tag erbeten wird, um die Gebäude zu erhalten oder zu den angebotenen Veranstaltungen nicht hingehen.

Ich kann beim besten Willen nicht verstehen, warum wir so oft meinen zu wissen, wie eine Sache richtig anzupacken ist, aber so selten willens sind, selbst mit anzufassen.

Sind wir da nicht alle den Zeitgenossen des Amos gleich: fordern und nicht geben, wissen und nicht handeln? Auseinandertreten von Glaube und Handeln?

Amos fordert Recht und Gerechtigkeit wie einen strömenden, mitreißenden, nie versiegenden Bach.

In unserem Land kann man auch oft hören, dass Gerechtigkeit eingefordert wird. Vor allem schwingt sich eine Partei ganz großartig und laut als Verteidigerin der Gerechtigkeit auf, die vier Jahrzehnte wo es nur ging das Recht mit Füßen getreten hat und für manche heutigen Probleme mit ursächlich ist, denn der große, noch heute wahrnehmbare Unterschied zwischen Ost und West hat ja seine Ursache in den 40 Jahren.

Amos geht es nicht um heuchlerische Effekthascherei. Er meint es ernst. Er ist auch nicht darauf angewiesen, wiedergewählt zu werden, er ist von G'TT bereits auserwählt – zu einem schweren und manchmal auch lebensgefährlichen Amt.

Ich kann mich gelegentlich des Eindrucks nicht erwehren, dass auch wir, wenn wir Gerechtigkeit meinen, immer zuerst an uns und unseren Teil denken. Das meint Amos mit Gerechtigkeit nicht!

G'TTes Gerechtigkeit sieht anders aus. Eine Geschichte aus dem derzeit so beargwöhnten Islam macht dies deutlich:

Ein weiser islamischer Gelehrter frug seine Schüler, ob er das vor Ihnen stehende Gebäck menschlich gerecht oder göttlich gerecht unter ihnen aufteilen solle. Die Schüler waren sich einig, dass nur göttlich gerecht die richtige Antwort lauten könne. Und der Meister nimmt ein Messer und schneidet sehr unterschiedliche Stücke heraus. Die Schüler schauen sich verwundert an und schließlich sagt einer: „Meister, wir sagten doch göttlich gerecht“. „Ja“ sagte der Meister „göttliche Gerechtigkeit gibt jedem was er braucht und so bekommt einer viel und ein anderer wenig und mancher auch gar nichts. Nur die Menschen glauben, wenn alle das Gleiche bekämen, wäre die Sache gerecht verteilt.“

Ohne viele Worte wird deutlich, dass wir viel zu oft nur uns und unseren Teil vom Kuchen im Blick haben, immer in der Angst, zu kurz zu kommen. Wir meinen es wäre gerecht, wenn wir Unrecht tun, nur weil alle das tun.

Wir meinen, das Gleiche wie alle haben zu müssen und merken gar nicht, wie wir dadurch unfrei werden. Wir meinen, auch nur soviel geben zu müssen, wie andere geben und spüren gar nicht, wie uns unsere Lebendigkeit abhanden kommt, wie wir aufhören, fröhlich zu geben.

Amos ätzt uns auch heute noch unauslöschlich ins Herz, dass wir, unabhängig von dem, was andere tun, alles uns mögliche geben sollen, weil wir alles, was wir benötigen, von G'TT bekommen. Der eine kann viel Zeit geben und Aufmerksamkeit, ein zweiter viel Sachverstand. Ein Dritter kann viel Geld geben, weil er genügend davon hat, und ein vierter seine Fröhlichkeit, die die anderen, die mithelfen, aufmuntert.

Wenn jeder ohne Rücksicht und Berechnung gibt was er hat, dann wird Gerechtigkeit eine Herzensangelegenheit,

die das Leben verändert und wertvoll macht. Dann können wir auch ganz anders Gottesdienst feiern, dann werden die Gaben, die wir in unserem Leben einbringen, einen angenehmen Wohlgeruch verbreiten. Dann würde sich Amos zu uns setzen und mit uns teilen: seine Zeit, sein Engagement, seine Aufmerksamkeit, sein Leben. Es lohnt sich damit ernst zu machen, denn wir werden Beschenkte sein, auch wenn wir geben. Jeder Tag ist eine Chance, damit ganz von vorne zu beginnen. Jeder Tag, auch heute. Amen.